

# Buchbinder-Zeitung

Organ des Deutschen Buchbinder-Verbandes

Erscheint Sonnabends.  
Abonnementpreis 75 Pfennig  
pro Quartal inkl. Postgebühren.  
Bestellungen nehmen an alle Post-  
anstalten, sowie die Expedition,  
Sophienstraße 10 I, Stuttgart.

Inserate  
pro Spaltweite 20 Pf.,  
für Werbungsbeleg 10 Pf.  
Privatanzeigen ist der Betrag in  
Briefmarken beizufügen, andern-  
falls der Abdruck unterbleibt.

Nov. 31

Stuttgart, den 3. August 1901

17. Jahrgang

## Die Albumbranche in Berlin.

Eine der angesehensten Branchen, in der zu arbeiten früher von vielen Kollegen als äußerst erstrebenswerth galt, genießt heute nicht mehr diesen guten Ruf und macht auch seit langer Zeit wenig von sich reden. Früher ein blühendes Gewerbe, in dem unsere Kollegen und Kolleginnen eine „goldene Zeit“ hatten, ist die Albumbranche mit der Zeit durch verschiedene wirtschaftliche Verhältnisse sehr gesunken. Den schwersten Schlag erhielt damals die Albumbranche durch die Zollpolitik der Amerikaner, durch die Mac Kinleybill, indem dadurch das Hauptabsatzgebiet Amerika so ziemlich gesperrt wurde. So kommt es, daß die Saison immer kürzer und kürzer wird und der Verdienst allerdings auch schmaler geworden ist. Es wäre naturgemäß, daß dort, wo die Saison kürzer wird, die Akkordpreise wenn nicht erhöht, so doch wenigstens auf der früheren Höhe gehalten werden, um in der toten Zeit von dem Mehrverdienst sich über dem Wasser zu halten. Das Gegenteil ist hier aber der Fall. Von Jahr zu Jahr fallen die Preise; das Personal ist gezwungen, seine Kräfte in der guten Zeit immer mehr anzupannern, um nachher wieder auf seine Kosten zu kommen.

Für einen untheilhaftigen und unparteiischen Beobachter ist dies selbstverständlich, weil in dieser Branche keine Organisation existiert. Alle in früheren Jahren vom Verband der Buchbinder unternommenen Versuche, diese Branche zu organisieren, scheiterten an der Gleichgültigkeit der Beteiligten. Erst in neuerer Zeit, als die Albumarbeiter sahen, daß die Buchbinder durch ihre gute Organisation bedeutende Vorteile für sich herausgeschlagen haben, schienen in den Reihen der Albumarbeiter und Arbeiterinnen die Wogen der Begeisterung, wie sie bei den Buchbindern herrschen, herübergetragen zu sein — doch nur für kurze Zeit.

Wir haben in Berlin 28 Albumfabriken; nach der letzten Werkstufenstatistik, welche vor 4 Wochen aufgenommen wurde, werden beschäftigt 368 männliche, 344 weibliche Personen, zusammen 712 Personen. Davon waren organisiert 95 männliche, 60 weibliche Personen, zusammen 155 Personen, gewiß eine sehr kleine Anzahl, die auf die Branchenverhältnisse keinen sehr großen Einfluß auszuüben vermag. Und die Gewinnung dieser Mitglieder ist auch noch auf die letzte Agitation zurückzuführen. Es ist selbstverständlich, daß in einer Branche, die Jahre lang nicht organisiert war, Verhältnisse vorhanden sein müssen, die in sanitärer und wirtschaftlicher Hinsicht nicht schön zu benennen sind. So existiert von den 28 Betrieben nur in 5 Betrieben eine neunstündige Arbeitszeit, dagegen in den übrigen Betrieben noch eine zehnstündige Arbeitszeit, gewiß ein beschämendes Zeichen für die Albumarbeiter im Anbetracht dessen, daß es den Buchbindern schon im Jahre 1896 gelungen war, eine neunstündige Arbeitszeit zu erreichen. Nicht bloß die Arbeitszeit läßt in dieser Branche viel zu wünschen übrig, sondern auch die Lohnverhältnisse und die sanitären Einrichtungen in den verschiedenen Betrieben. So wird mit namentlich von den älteren Arbeitern

geklagt, wie die Arbeitslöhne von Jahr zu Jahr gesunken sind und wird mir versichert, daß es nur der jahrelangen Übung zu verdanken ist, wenn ein einigermaßen anständiger Verdienst erzielt wird.

In der letzten öffentlichen Versammlung der Albumarbeiter hatte der Referent Gelegenheit, auf die Verhältnisse verschiedener Werkstufen einzugehen und die dort bestehenden Mißstände zu erörtern, es war ja nur ein Theil von dem, was er zufällig erfahren hatte, doch war es schon genug, um sich ein Bild zu machen, wie es in der Albumbranche zugehen muß. Es wurden die Werkstufen von Dettmann, Dittmar, Jurkat, Kälper, Käpfer & Kuhne, Lüttmann & Planus, Scharpe, Mitschke, Michaelis & Reichelt, Mönch, Neumann, Römer, Schlund und Weigert angeführt. Die Veröffentlichung der Mißstände hatte den Erfolg, daß in den nächsten Tagen nach der Versammlung die Mißstände in den Werkstufen von Dettmann, Jurkat, Kälper, Römer beseitigt wurden. Es war nach der Versammlung der Gewerbeinspektor respektive die Polizei in verschiedenen Werkstufen, um die Mißstände zu beseitigen.

Aber nicht bloß in sanitärer Hinsicht sind Mißstände vorhanden, sondern auch in Lohn- und Arbeitsbedingungen bestehen Verhältnisse, die einer Regelung unbedingt bedürfen. Ich kann sie nicht alle anführen, dazu würden die Spalten der Zeitung nicht hinreichen, nur das Wichtigste will ich hier bemerken.

Wir haben in der Albumbranche das Kolonnen-system, welches wohl von allen Lohnsystemen das verwerflichste ist. Hier bentet der Arbeiter seinen Mitarbeiter aus und bereichert sich auf Kosten dessen. Wird ein Abzug gemacht, so ist die Folge, daß er seine Ansehlichkeit respektive seinen Mitarbeiter zu erhöhter Arbeit antreibt, um den Ausfall des Lohnes durch erhöhte Thätigkeit wieder zu ergänzen. So ist z. B. bei Waltherr ein Arbeiter, der in der Saison über 100 Mk. verdient, die ihm 4 bis 5 Mädchen verdienen müssen; natürlich hat dieser Herr kein Bedürfnis, sich unserer Organisation anzuschließen, sondern im Gegenteil, er sucht uns zu bekämpfen. Wir haben das Kolonnen-system auf allen Gebieten der Albumbranche, selbst sogar in der Presseerei.

Was mir am meisten aufgefallen ist, ist das Verhältnis der Arbeiter unter einander. Es existiert ein Mißtrauen des einen Kollegen gegen den anderen, wie man es sich schrecklicher nicht denken kann. Es giebt Arbeiter und Arbeiterinnen, welche jede Gelegenheit suchen, um ihre Mitarbeiter bei ihrem Chef schlecht zu machen, so z. B. bei Mitschke, wo ein Kollege, der nebenbei Langmeister ist, alles seinem Chef brüderlich erzählt muß. Unsere Aufgabe wird und muß es sein, gerade gegen solche Personen Front zu machen und diesen das Handwerk zu legen. Bei Rosante ist ein Presser, der ganz schön verdient, sogar in der schlechtesten Zeit, aber nicht genug daran, daß er in der Werkstube zehn Stunden schuftet, nimmt er noch Arbeiten zum Lactren mit nach Hause, wo Frau und Kinder mithelfen müssen.

Es ließe sich noch sehr viel anführen und noch

sehr viel darüber schreiben, doch lassen wir es mit Angehörigen genug sein und trachten wir danach, geregelte Lohn- und Arbeitsbedingungen in dieser Branche herbeizuführen. Wenn wir uns die Frage vorlegen: Wie können wir dies erreichen? so ist nur die einzige Antwort darauf: Sich der Organisation anzuschließen, um auf dieser Grundlage zu erreichen, was dem Einzelnen unmöglich ist. Wenn auch ein Theil der Kollegen und Kolleginnen in ihrer Branche und in ihrer Werkstube alt und grau geworden sind, so möchten sie doch ein Ideal nicht vergessen — und Ideale sind immer jung: Das Ideal, für die Allgemeinheit zu wirken und zu kämpfen. Bei einigen guten Willen ist es ein Leichtes, auf die Arbeitsverhältnisse in der Albumbranche einzuwirken, nur müssen die Arbeiter und Arbeiterinnen einig sein und der Grundbedingung hierzu: Eintritt in den Verband der Buchbinder, Folge leisten. Dann kommt das Selbstvertrauen wieder, welches jetzt so mangelhaft ist, und auch die Albumbranche hat wieder ihre Zukunft.

Franz Wytomski.

## Das Tarifamt der Buchdrucker

hat seinen Geschäftsbericht vom Jahre 1900/1901 veröffentlicht und darin zugleich einen Rückblick auf die Tarifperiode von 1896 bis 1901 gegeben. Bei dem hohen Interesse, das innerhalb unserer Kreise in der Tariffrage herrscht und bei der Verständnisslosigkeit, die derselben von einem nicht unbeträchtlichen Theile unserer Arbeitgeber immer noch entgegengebracht wird, dürfte es angebracht erscheinen, die Thätigkeit dieser sozialen Institution, insbesondere die Wirksamkeit und Erfolge der Tarifvereinbarungen, zu besprechen, um zugleich zu zeigen, wie durch die fortschreitende Erkenntnis beider Parteien, daß die Tariffestsetzungen im beiderseitigen Interesse liegen, der soziale Frieden im Buchdruckergerwerbe gesichert wird, im Gegensatz zu dem noch immer kriegslustigen Zustand in unserem Gewerbe, dem namentlich durch das seltsame Verhalten einiger Leipziger Prinzipale sein Gepräge aufgedrückt wird.

Von besonderer Bedeutung und Beachtung für uns ist der erste Theil des Berichtes, der sich vielfach in allgemeinen Betrachtungen ergeht, während der zweite Theil die Thätigkeit des Tarifamtes speziell aufzählt. Deshalb sei der erste Theil, aus dem nicht allein wir, sondern auch unsere Prinzipale manche inhaltsreiche Lehre herausziehen können, zu Nutz und Frommen beider Parteien im Wortlaut wiedergegeben.

Er heißt:

„Das letzte Halbjahr unseres nun verfloffenen Geschäftsjahres hat die beiderseitigen Angehörigen des Gewerbes zu wichtigen Beschäftigungen über den Fortbestand der Tarifgemeinschaft der deutschen Buchdrucker zusammengeführt. Wir dürfen wohl sagen, daß für die Richtung dieser Beschäftigungen und für den Ausgang der Beratungen in Prinzipals- und Gehilfenkreisen vor Allem ausschlaggebend gewesen ist das Urtheil, das man sich über die Arbeit und über das Wirken der tariflichen Institutionen bilden konnte. Bei Schaffung des Tarifs auf der einen Seite vielfach als gefährliche Institution angesehen, auf der anderen Seite ebenso oft als unangenehme Aufsichtsbehörde empfunden, begann die Thätigkeit der tariflichen Organisation unter dem lähmenden Drucke des ihr von fast allen Seiten mehr oder weniger entgegengebrachten Mißtrauens und unter dem Gefühle, daß es ihr nicht möglich sein werde, während der fünfjährigen

Gültigkeitsdauer des Tarifs den gesteckten Zielen näher zu kommen oder dieselben gar zu erreichen. Doch unbestimmter um die unfreundliche Aufnahme, die unser Eingreifen in der ersten Zeit auf beiden Seiten gefunden, wurde ausgeharrt, die Funktionen einer Tarifüberwachungsbehörde zu versehen, ganz gleich, ob unsere Intervention verlangt wurde oder nicht.

Die Verallgemeinerung des Tarifs wurde mit allen zu Gebote stehenden Mitteln alljährlich von Neuem versucht, trotzdem von beiden Seiten der Gewerbsangehörigen eine ausreichende Unterstützung in diesem Vorgehen und nicht zu theil wurde. Vermittelnd und versöhnend wurde überall da Einspruch erhoben, wo es sich um tarifliche Differenzen handelte, und wo die Parteien untereinander zu einer Verständigung nicht kommen konnten. Es ist aber bei Schlichtung von Streitigkeiten auf tariflichem Gebiete nicht geblieben, denn gerade in den letzten Jahren wurden wir zur Beilegung von Differenzen angerufen, die mit dem Tarif gar nichts zu thun hatten, deren Beseitigung uns aber im Interesse einer friedlichen Zusammenarbeit zwischen Prinzipalen und Gehilfen geboten erschien.

Unablässig ist auf die Errichtung von Schiedsgerichten gedrängt worden, die in ihrer jetzigen Zahl vollkommen zur Wahrung des tariflichen Rechtes ausreichen.

Auf dem Gebiet der Arbeitsvermittlung ist reorganisierend eingegriffen worden und es wurde der Hebel angelegt, die Arbeitsnachweise zu einem wichtigen Gliede der tariflichen Organisation auszugestalten und ihre besondere Wirksamkeit zu erzielen bei Unterbringung derjenigen Gehilfen, die wegen Durchführung des Tarifs ihrer Stellung verlustig gegangen waren.

Aus dem Umstand, daß weder die Prinzipalität noch die Gehilfenschaft der neun Tarifkreise die in diesem Jahre zulässige Aufhebung der Tarifgemeinschaft und der in ihr wurzelnden Institutionen beantragt hat, glauben wir herleiten zu dürfen, daß an Stelle der früheren Abneigung gegen die Tariforganisation sich die Ueberzeugung Bahn gebrochen hat, daß in ihrem Fortbestand die Verbindung liegt für den Erhalt wirklich geregelter Arbeits- und Lohnverhältnisse im Gewerbe. Prüfen wir heute die im Verlauf der verfloffenen fünf Jahre über die Tarifgemeinschaft geführte Diskussion in beiden beruflichen Gruppen, so dürfen wir daraus rekapitulieren, daß man am Anfang gegen dieselbe nichts, heute für dieselbe aber alles an Beweisgründen erbracht hat.

Wir beginnen mit dem ziffernmäßigen Nachweis über die Ausbreitung des Tarifs in der Zeit von 1896 bis 1901. Wenn die Ziffern zunächst das Resultat erbringen, daß der Tarif alle früheren Tarife in Bezug auf seine Einführung weit überflügelt hat, so ist vor Allem auch darauf Rücksicht zu nehmen, daß man gegenseitig sich nicht — wie früher zumeist — mit der

Anerkennung des Tarifs und der Gewährung der Hauptbestimmungen desselben begnügt hat, sondern daß darauf gedrungen worden ist, aller Rechte aus dem Tarif theilhaftig zu werden. Aus diesem Grunde erhöht sich die Zahl der tarifmerkennenden Firmen wesentlich an Werth und es muß dort, wo Firmen trotz Anerkennung des Tarifs denselben wirklich nicht innehalten sollten, die Verantwortung dafür den dort beschäftigten Gehilfen zur Last gelegt werden; allgemeinen Nebenarten wegen Nichtinnehaltung des Tarifs seitens tarifmerkennenden Firmen können wir Beachtung nicht schenken; wer das Bedürfnis hat, Anklagen zu erheben, muß auch den Mutz haben, die Tarifsignoranten zu nennen und uns Gelegenheit zum Einschreiten zu geben. Bezeichnenderweise ist in einer ganzen Reihe von Fällen dieser Schluß seitens der Beschwerdeführer nicht gezogen worden.

Die alljährlich wiederholte Agitation, die in der Ihnen bekannten Weise von uns eingeleitet wurde, hat Jahr für Jahr unserer Tariffache neue Anhänger zugeführt. Obwohl die erreichten Erfolge uns vollkummbefriedigen, so konnten dieselben doch größer sein, wenn entsprechend unserer dauernden Agitation prinzipals- und gehilfenseitig ebenfalls nachhaltiger eingegriffen worden wäre; im Uebrigem aber ist es vielfach unterblieben, die aus der Tarifgemeinschaft sich ergebenden Konsequenzen zu ziehen und man hat die für den Tarif noch nicht gewonnenen Positionen lieber der Bearbeitung durch die Tariforgane überlassen.

Unser Verzeichniß der tarifmerkennenden Firmen, das bisher in elf Zusammenstellungen für die Kreisvertreter und fünfmal für die Öffentlichkeit erschien, weist in Jahresabschnitten die aufwärts schreitende Bewegung der Tarifverallgemeinerung am besten nach; so schloß das Jahr

1897 m. 1631 tariftr. Firmen u.	18340 Geh. an	469 Orten
1898 = 2030	= 22468	= 647 =
1899 = 2704	= 27449	= 880 =
1900 = 3115	= 30690	= 1002 =
1901 = 3372	= 34307	= 1030 =

Unsere fast alljährlich aufgenommene Statistik über die tarifliche Lage beweist aber, daß der Tarif sich ein größeres Gebiet erobert hat, als es nach den vorstehenden Ziffern der Fall zu sein scheint. Und damit berühren wir gleichzeitig ein Thema, das uns ermöglicht, die Anerkennung der Zweckmäßigkeit der Tarifgemeinschaft auch bei uns noch fernstehenden Kreisen zu konstatieren. Der Widerwille nämlich, der im Allgemeinen gegen die Verantwortung statistischer Fragen und im Besonderen gegen die Auskunftserteilung an berufliche Organisationen besteht, scheint durch die sekrete Behandlung des gewonnenen Materials nicht nur nach und nach beseitigt zu werden, sondern man befreit sich, die vorgelegten Fragen sachlich und den Thatsachen entsprechend zu be-

antworten. Daß dies der Fall, geht daraus hervor, daß die gleichzeitige aber getrennte Beantwortung durch die Firmen und deren Gehilfen fast durchweg übereinstimmend in Einzelheiten war, sodaß die Statistik als ein getreues Bild der thatsächlichen tariflichen Verhältnisse angesehen werden kann.

In den fünf Jahren wurde diese Statistik vier Mal aufgenommen und wurden dabei ermittelt:

Jahr	Firmen	Geh.	tariftr. besch.	nichttariftr. besch.	Beiträge
1897:	8244	26 020	19 246	6774	9244
1898:	2529	27 933	25 246	2088	7767
1899:	2154	26 691	24 951	1940	6478
1901:	3691	38 682	36 317	2365	10171

In jeder Beziehung ist ein Vergleich zwischen der ersten und letzten Statistik interessant; er rechtfertigt vollkummben den statistischen Ziffern vorausgeschickte Darstellung.

Aus dem Verzeichniß der tariftreuen Buchdruckereien mußten wir innerhalb der fünf Jahre 152 Firmen streichen wegen Nichtinnehaltung der eingegangenen tariflichen Verpflichtungen und 5 Firmen wegen Nichtanerkennung eines Schiedspruchs; von ersteren Firmen haben mittlerweile 20 ihre tariflichen Verhältnisse geändert und haben um Wiederaufnahme ersucht, während von letzteren 2 Firmen den Schiedspruch nachträglich anerkannten. Auf Antrag der Firmen selbst strichen wir 8, wegen Erlöschens 56 Firmen. Wir müssen hierbei zu unserem Bedauern konstatieren, daß bei einer ganzen Reihe von Firmen die Streichung derselben ohne Einfluß auf die dort beschäftigten Gehilfen blieb, trotzdem dieselben mehrfach gleichzeitig die Beschwerdeführer waren."

In der weiteren Folge des Berichts wird nun zunächst auf die für beide Theile höchst wichtige Einrichtung der Schiedsgerichte hingewiesen. Bekanntlich haben unsere Prinzipale auch für die Bildung dieser Institutionen, welche durchaus geeignet sind, vorhandene Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung des Tarifs zu schlichten, wenig Verständnis, besteht doch z. B. in Stuttgart wegen der Weigerung der Fabrikanten überhaupt kein Schiedsgericht.

Bei den Buchdruckern ist die Zahl der Schiedsgerichte von 9 im Jahre 1897 auf 21 gestiegen. Verhandelt haben die Schiedsgerichte in 309 Klagen; davon wurden entschieden nach dem Klageantrag der Gehilfen 170, nach dem der Prinzipale 30, in 42 Fällen wurde das Klageobjekt geteilt, 7 Klagen wurden wegen tarifwidrigen Verhaltens beider Parteien abgewiesen, in 20 Fällen erklärte sich das Schiedsgericht für inkompetent, 28 Klagen wurden Berufungssachen; 12 Urtheile wurden, weil rechtsirrtümlich, nicht veröffentlicht. In 68 Fällen wurde ohne Verhandlung vorher eine Verständigung durch die Schiedsgerichtsvorsitzenden herbeigeführt. An dieser regen Inanspruchnahme der Schiedsgerichte

## Geschichte einer Pächtersmagd.

Von Guy de Maupassant.

Deutsch von Hans Helling.

(Schluß.)

IV.

Die Ehe wurde geschlossen. Sie fühlte sich wie in eine unentrinnbare Grube gestürzt, aus der sie nie herauskommen sollte und über ihrem Haupte hingen verschiedene Mißgeschickte, die wie Felsblöcke bei der ersten Gelegenheit auf sie niederstürzen mochten. Ihr Gatte machte auf sie den Eindruck eines Mannes, den sie sich gestohlen hatte und der sich eines Tages dessen bewußt werden mußte. Und dann dachte sie an ihr Kind, von dem ihr ganzes Unglück kam, aber von dem auch ihr ganzes Glück auf Erben kam.

Zweimal im Jahre ging sie dahin, um es zu sehen und jedesmal kehrte sie trauriger zurück.

Indeß mit der Zeit beruhigten sich ihre Befürchtungen, ihr Herz besänftigte sich, sie lebte vertrauensvoller und nur noch ein leises Jagen stieg zuweilen in ihrer Seele auf.

Die Jahre vergingen. Das Kind war sechs Jahre alt geworden. Sie fühlte sich jetzt fast glücklich, als nun plötzlich die Laune des Pächters grämlicher wurde.

Schon seit zwei, drei Jahren schien er eine Unruhe in sich zu nähren, von einer Sorge geplagt zu sein, von irgend einem seelischen Unbehagen, das allmählich sich vergrößerte. Er saß nach dem Essen lange noch bei Tische, das Haupt mit den Händen gestützt, traurig, vom Gram verzehrt. Seine Worte klangen erregter, manchmal sogar brutal. Es schien, als habe er etwas gegen sein Weib, denn er antwortete ihr zuweilen mit einer Härte, fast zornig.

Als nun eines Tages der Knabe der Nachbarin Eier suchen kam und sie, übel gelaunt, den Jungen ein wenig hart anfuhr, trat plötzlich ihr Mann heran und sprach mit boshafter Stimme:

"Ja, wenn das Deiner war", so möchtest Du ihn nicht so behandeln."

Sie wurde befangen und wußte nichts zu antworten. Dann trat sie in die Stube und alle ihre Befürchtungen wurden wieder rege.

Nach dem Essen sprach der Bauer kein Wort zu ihr, sah sie nicht an; es schien, als verabscheue, verachte er sie, als wüßte er etwas.

Sie verlor den Kopf und wagte nicht, nach dem Abendessen mit ihm allein zu sein. Sie eilte hinaus und ließ bis zur Kirche.

Es wurde Nacht. Das enge Schiff der Kirche war ganz dunkel. Aber ein schleichernder Schritt gegen den Chor zu ließ sich in der Stille vernehmen; es war der Sakristan, der für die Nacht die Lampe des Tabernakels entzündete. Dieser schwankende, feurige Punkt inmitten der Finsternis der Wölbung schien Rose wie eine letzte Hoffnung und die Augen darauf gerichtet, fant sie auf die Knie. Die alte Leierkastenfrau stieg nun schlüffelflirrend hinauf. Bald vernahm man das regelmäßige Klappern der Holzschuhe, denen das Geräusch von gezogenen Striden folgte und die kleine Glocke ließ nun ihr abendliches Angelockläuten mitten durch den finsternen Nebel erklingen. Als der Sakristan hinausgehen wollte, trat Rose auf ihn zu:

"Ist der Herr Pfarrer zu Hause?" fragte sie.

"Ich glaube wohl", war seine Antwort. "Er nimmt um diese Zeit gewöhnlich das Abendessen."

Nun schritt sie zitternd seiner Wohnung zu.

Der Geistliche saß bei Tisch. Er bot ihr einen Stuhl an.

"Jawohl, jawohl, ich weiß schon! Ihr Mann hat mir schon von der Sache, die Sie herführt, gesprochen."

Die arme Frau war einer Ohnmacht nahe. Der Geistliche sprach weiter:

"Was wollen Sie, mein Kind?"

Dann löffelte er rasch seine Suppe hinunter, deren Tropfen ihm auf die am Bauche gestickte und beschmutzte Coutane fielen.

Rosa wagte nicht weiter zu sprechen, nicht zu stehen, nicht zu bitten; sie erhob sich. Der Pfarrer rief ihr zu:

"Nur Mutz!"

Sie ging hinaus.

Sie kehrte nach dem Hofe zurück, ohne zu wissen, was sie nun beginnen soll. Ihr Mann erwartete sie; die Arbeitsleute hatten sich während ihrer Abwesenheit entfernt. Nun fiel sie schwerfällig ihm zu Füßen und seufzte unter einer Thränenfluth:

"Was hast Du gegen mich?"

Bolternnd fuhr er empor:

"Ich hab' gegen Dich, daß ich keine Kinder habe. Donnerwetter! Wenn man sich ein Weib nimmt, so geschleht's nicht, um bis zum Lebensende zu Zweien zu bleiben. Das hab' ich! Wenn eine Kuh nicht kalbt, so taugt sie nichts. Und wenn ein Weib keine Kinder kriegt, so taugt sie ebenfalls nichts."

Sie weinte und murmelte wiederholt:

"Das ist nicht meine Schuld! — Das ist nicht meine Schuld!"

Nun besänftigte er sich ein wenig und fügte hinzu:

"Mach' Dir keinen Vorwurf, aber ärgerlich ist's doch."

V.

Von diesem Tage an hatte sie nur einen Gedanken: ein Kind zu bekommen, ein zweites und sie theilte ihr Sehen Jedermann mit.

wird das Vertrauen beider Parteien bewiesen, das diese zu ihnen haben.

Der Bericht bringt ferner eine Arbeitslosenstatistik von 28 Arbeiternachweisen; 62 bestehen im Reich. Diese Statistik ist deshalb in ihrem Ergebnisse nicht als absolut zuverlässig zu betrachten, so viel ist jedoch unzweifelhaft zu ersehen, daß die Arbeitslosigkeit im Zunehmen begriffen ist. Die Verpflichtung dieser Arbeiternachweise geht dahin, nur tariftreuen Druckereien Gehilfen zuzuwenden und auf Anweisung des Tarifamts in erster Linie den durch ihr Eintreten für den Tarif arbeitslos gewordenen Gehilfen Arbeit nachzuweisen. In 780 Fällen innerhalb 4 Jahren konnten die Nachweise dieser Aufgabe gerecht werden. Von besonderer Beachtung ist hierbei für uns, daß diese Maßregelungen der Gehilfen mit den Jahren nachgelassen haben, was folgende Zahlen zeigen.

Es wurden wegen Eintreten für den Tarif arbeitslos 1897/98: 240, 1898/99: 255, 1899/1900: 195 und 1900/1901 gar nur 32.

Gegenwärtig leiden ja unsere Leute schwer unter den fortgesetzten Maßregelungen; vielleicht dürfen auch wir die Hoffnung noch nicht aufgeben, auf ein besseres Verständnis einiger unserer Prinzipale gegenüber der Tarifrage.

Befußt Regelung des Lehrlingswesens, sagt der Bericht, ist unter Zuhilfenahme der Gewerbeordnung ein recht umfangreicher Verkehr mit den Behörden eingetreten, bei dem auch Erfolge nicht ausbleiben. Namentlich ist es gelungen, durch den Erlaß des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe, sowie Verfügung anderer Behörden eine kaum glaubliche Lehrlingszücherei zu beseitigen. Das Petitionieren zwecks Vergütung von Buchdruckerarbeiten nur an tariftreue Firmen findet bei den angerufenen Behörden immer mehr Beachtung.

Sobann wird der Bemühung des Tarifamts als Einigungsamt bei den österreichischen Buchdruckern und bei unserem Lohnkampf Erwähnung gethan.

Von den guten Beziehungen zu beiderlei Gewerbesangehörigen giebt am deutlichsten der rege schriftliche Verkehr mit den Parteien Zeugnis. In den fünf Jahren wurde das Tarifamt von den Prinzipalen in 5601 Fällen, von den Gehilfen in 13,500 Fällen angerufen. Bei dieser Korrespondenz handelte es sich in den meisten Fällen um Anerkennung oder Nichtanerkennung des Tarifs, vielfach auch um Nichtinnehaltung desselben. Die Kosten für diese Aufwendungen sind verhältnismäßig äußerst geringe, sie beliefen sich in den fünf Jahren auf zusammen 31 000 M. Der Bericht vermerkt hierzu sehr zutreffend:

„Vergleicht man mit dieser Summe die hohen Verluste, die Arbeitgeber und Arbeitnehmer im deutschen Buchdruckergewerbe durch frühere Lohnkämpfe erlitten haben,

so macht sich der Segen unserer Tarifgemeinschaft mit einer Deutlichkeit wahrnehmbar, wie dies mit anderen Hinweisen kaum zu erzielen ist. Eine derartige Regelung des Arbeitsverhältnisses gereicht aber nicht nur den Buchdrucker-Prinzipalen und Gehilfen zum Nutzen, sondern wir meinen, daß damit auch dem Gemeinwesen, der deutschen Arbeit und dem sozialen Frieden ein Dienst erwiesen ist.“

Dieser Bericht dürfte vielfach Anregung in unseren Kreisen finden, gleiche oder ähnliche Verhältnisse für unser Gewerbe herbeizuführen. Zweifellos sind wir noch weit, sehr weit davon entfernt. Wir dürfen aber einflößen, trotz aller Widerwärtigkeiten, die uns in den Weg gelegt werden, nicht verzagen, daß auch wir noch dahin gelangen werden. Haben auch wir mit weit größeren Schwierigkeiten bei der Einführung des Tarifs zu thun, wie die Buchdrucker, so zeigt doch auch dieser Bericht, durch die Abnahme der Gehilfenmaßregelungen, daß ebenso wie bei uns die Prinzipale der Buchdrucker anfänglich — und zum Theil jetzt noch, nach 5 Jahren — nicht allzu sehr von dem Werthe der Tarifgemeinschaft überzeugt waren und zum Theil noch heute sind. Vielleicht bricht sich auch diese bessere Erkenntnis, daß der Tarif beiden Parteien dient, bei unseren Prinzipalen baldigt Bahn. Zu wünschen wäre es, damit nicht auch die verständigen und einsichtigen unserer Prinzipale, wenn auch nur indirekt, unter dem Dämon ihrer Kollegen zu leiden haben. Dann würde manchem auch unserer Kollegen das Rückgrat gestreift und er würde auf bessere Einhaltung des Tarifs bringen, wenn nicht bei jedem geringsten Verlangen nach tarifmäßigen Preisen, das Damoklesschwert der Entlassung und Arbeitslosigkeit über ihm schwebte. Deshalb sei vornehmlich unseren Arbeitgebern das Studium dieses Berichts angelegentlich empfohlen.

### „Das Handwerk hat einen goldenen Boden.“

Der alte Spruch, in dem sich die ganze Herrlichkeit einer längst verklungenen Vergangenheit ausdrückt, hat noch immer nicht in der historischen Kumpellammer Ruhe gefunden. Von Zeit zu Zeit kommen sie nämlich immer wieder anmarschirt, die ehr- und lobesamen Jung- und Biedermänner von der alten handwerksmäßigen Zünftlergilde, und mit dem Bewußtsein der Würde ihres Standes, suchen sie alle stieflichen Bedenken gegen eine wiederbeginnde Prosperität des alten Handwerks zu zerstreuen. Das ist nun freilich im Lichte der sozialpolitischen Erkenntnis besehen, eine mehr als undankbare Arbeit. Der Kampf, den nämlich das Handwerk zu Beginn der kapitalistischen Entwicklung mit den mehr oder minder ausgebeuteten Kleinbetrieben aufzunehmen gezwungen war, kann heute

wetter den Tag zu erwarten. Als sie nicht gehorchen wollte, sagte er sie am Halse und schlug ihr mit der Faust ins Gesicht. Sie sprach nicht, rührte sich nicht. Erbittert stemmte er seine Knie gegen ihren Leib und hieb wüthend vor Zorn und mit zusammengedrückten Zähnen auf sie los. Da, in einem Augenblick verzweiflungsvoller Empörung und mit einer wüthenden Bewegung warf sie ihn gegen die Mauer, richtete sich in ihrem Bette auf und stieß dann mit veränderter Stimme schrill hervor:

„Ich hab' ein Kind, ich hab' eins! Hab's von Jacques bekommen. Du weißt wohl, Jacques. Er hätte mich heirathen sollen, er ist fortgegangen.“

Der Mann war ganz verblüfft und stotterte:

„Was sagst Du? Was hast Du gesagt?“

Jetzt begann sie zu weinen und zwischen den rieselnden Thränen stammelte sie hervor:

„Darum wollt' ich Dich nicht heirathen, darum nicht. Ich konnte Dir nicht mehr sagen und Du hast mich genommen, wie ich war, arm und mit meinem Kleinen, Du, Du hast kein Kind, Du hast kein's!“

Er wiederholte mechanisch in immer wachsendem Staunen:

„Du hast ein Kind! Du hast ein Kind?“

Schluchzend rief sie aus:

„Du hast mich mit Gewalt genommen. Du weißt es recht gut. Ich wollte Dich nicht heirathen.“

Er stand auf, zündete eine Kerze an und ging mit Händen auf dem Rücken in der Stube auf und nieder. Sie lag wie gebrochen auf dem Bette und weinte fortwährend. Plötzlich blieb er vor ihr stehen:

„Es ist also meine Schuld.“

Sie gab keine Antwort.

Er schritt weiter auf und nieder, blieb dann wieder stehen und fragte:

„Wie alt ist er, Dein kleiner?“

„Er wird nächstens sechs Jahre alt“, murmelte sie.

„Warum hast Du mir früher nichts davon gesagt?“ fragte er wieder.

Sie seufzte:

„Konnt' ich das?“

Unbeweglich blieb er stehen.

„Steh auf!“ befahl er.

Sie erhob sich mühsam. Als sie dann aufrecht stand, gegen die Mauer gelehnt, begann er plötzlich zu lachen, wie in seinen vergnügten Tagen. Und als sie ihn betroffen ansah, rief er aus:

„Wohlan, wir werden uns dieses Kind holen, da wir kein anderes haben.“

Sie empfand einen solchen Schrecken, daß sie, wenn ihr nicht die Kraft gefehlt hätte, sicherlich entflohen wäre. Doch der Pächter rief sich die Hände und murmelte:

„Ich wollte eins adoptiren, da wär' eins, da wär' eins! Ich hatte schon den Pfarrer ersucht, mir einen Waisenkneben zu verschaffen.“

Dann, noch immer lachend, küßte er seine weinende und verblüffte Frau auf beide Wangen und schrie, als ob sie nicht gut hören würde.

„Wohlan, Mütterchen, sieh, ob's noch etwas Suppe giebt. Ich könnte noch einen Topf voll essen.“

Sie legte einen Unterrock an und Beide stiegen hinab in die Küche. Und während sie auf den Kien lag und das Feuer unter dem Kochkessel entfachte, schritt er strahlenden Blickes mit großen Schritten auch hier auf und nieder und rief ein Mal um das andere Mal aus:

„Wahrhaftig, das gefällt mir. Man kann's zwar Niemanden erzählen, ich bin zufrieden, ich bin sehr zufrieden!“

1896	1897
128646	144251

Ein Nachbar rieth ihr ein Mittel: Sie möge ihren Gatten täglich Abends ein Glas Wasser mit etwas Asche zu trinken geben. Der Pächter trank es, aber das Mittel half nichts.

Jetzt sagten sie sich: „Vielleicht giebt es doch Wundermittel.“ Und sie zogen Erkundigungen ein. Man rühmte ihnen einen Schäfer, der zehn Meilen entfernt wohnte. Meister Vallin ließ da seinen Kilbury spannen und fuhr hin, um sich Rath zu holen. Der Schäfer gab ihm ein Brot, über welches er verschiedene Zeichen machte, ein hartes, mit Kräutern verfestes Brot, von dem sie Beide Nachts ein Stückchen essen sollten. Das Brot wurde nach und nach aufgefressen, ohne daß sich ein Erfolg andeuten wollte.

Ein Schulmeister machte ihnen Mittheilungen, die bisher auf dem Lande unbekannt waren und die er als unfehlbar pries. Es versagte.

Der Pfarrer rieth zu einer Wallfahrt nach Fecamp. Nose zog mit der Menge dahin und mischte ihren Wunsch mit den vielfachen Begehren, die aus allen diesen Bauernherzen strömten. Sie hat den, der alles vermag, er möge sie noch einmal fruchtbar werden lassen.

Es war vergeblich.

Nun bildete sie sich ein, es sei eine Strafe für ihren Hestritt und ein ungeheurer Schmerz durchtobte sie. Sie wollte vor Leid vergehen. Er alterte, „Kummer fraß seine Jahre“, er ging in vergeblichen Hoffnungen auf.

Jetzt brach der Krieg zwischen ihnen aus. Er schmähte sie, er schlug sie. Tagüber zankte er mit ihr und Nachts, wenn sie zu Bette gingen, rief er ihr die unsäglichsten Schimpfwörter zu.

Eines Nachts endlich, als er nichts anderes mehr auszusinnen wußte, womit er sie quälen könnte, befahl er ihr hinauszugehen und vor der Thüre im Regen-

Davon gehörten zur Einkommenklasse von

Markt	1895	1897
900—1000	42198	40517
1000—2000	51264	66207
2000—5000	23691	25137
5000—10000	6262	6587
10000—25000	3443	3796
über 25000	1788	2007

Die 42198 Steuerzahler der ersten und die 51264 der zweiten Klasse (900 bis 1000 bis 2000 M.), die wir als die Gruppe der kleinen Einkommen zusammenfassen, also 93462 Steuerzahler oder 72,65 Prozent der Steuerzahler versteuerten 1895 zusammen 116 099 400 M. Einkommen, d. h. 28,30 Prozent des im Staate Hamburg versteuerten Gesamteinkommens im Betrage von 410 188 300 M.

Die Gruppe der besser gestellten Einkommen (2000 bis 5000 M.) umfaßt 23 691 Steuerzahler oder 18,42 Proz. mit 74 554 800 M. versteuertem Einkommen. Die Gruppe der Wohlhabenden (5000 bis 10 000 M. Einkommen) umfaßt 6262 Steuerzahler gleich 4,68 Prozent; sie versteuerten 1895 44 493 600 M., d. h. 10,85 Prozent des versteuerten Einkommens überhaupt.

Wie stand es 1897? Eine kleine Verschiebung ist in den beiden untersten Klassen zu Gunsten der zweiten (1000 bis 2000 M.) eingetreten, die unterste Klasse zählte noch 28,09, die zweite 45,09 Prozent, die beiden Klassen, die Gruppe der kleinen Einkommen stellte 74,80 Prozent der Steuerzahler also etwa 2 Prozent mehr als 1895. Es sind die Zahlen der Gruppe der Bessergestellten, die sich vermindert, und in die tiefere Einkommenklasse abgestiegen ist. Auf die verschiedenen Klassen verteilt sich nach der erwähnten statistischen Aufstellung das Einkommen im Jahre 1897 folgendermaßen:

Einkommenklassen	Versteuertes Einkommen	Auf den Kopf der Steuerzahler
M.	M.	M.
900—1000	40517000	8,80
1000—2000	93398700	20,28
2000—5000	78928500	17,14
5000—10000	46864300	10,18
10000—25000	58935900	15,526
über 25000	141790000	30,80

Die Reichsten, die 1,39 Prozent der Steuerzahler repräsentieren, versteuerten 30,80 Prozent des Gesamteinkommens, 141 740 000 M. gegen 121 547 000 M. im Jahre, d. h. ihre Einnahme wuchs von 1895 bis 1897 um 16,65 Prozent, das der Reichsten (10 000 bis 25 000 M.) um 10,17 Prozent, das der Wohlhabenden (5000 bis 10 000 M.) stieg um 5,33 Prozent, das der Bessergestellten um 5,87 Prozent, die Zahl der kleinen Einkommen von 1000 bis 2000 M., in die aus der Mittelklasse zahlreiche Elemente herabsanken, stieg in der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwunges um 26,38 Prozent, die der niedersten Einkommenklasse fiel um 3,98 Prozent. Auf den Kopf des Steuerzahlers der zweiten Klasse (1000 bis 2000 M.) fällt ein Durchschnittseinkommen von 1411 M., auf den der zweithöchsten Klasse eins von 1576 M., auf den der höchsten von 70618 M.

Mit der Vermehrung der Steuerzahler der zweiten Klasse von 51 264 auf 66 207 hat die Zunahme des Einkommens keineswegs Schritt gehalten; es fiel um 24 bezw. 31 M. in den Vorjahren 1896 und 1895.

Außer Acht zu lassen ist dabei natürlich der Umstand nicht, daß eine hohe Zahl der sich aus dem Mittelstande rekrutierenden Kleingewerblichen Elemente ihre wirtschaftliche Selbstständigkeit nur noch in Folge intensiver Vorkriegsausbeutung künstlich erhält. Die Gewerbeinspektorenberichte bieten in dieser Hinsicht alljährlich ein annäherndes Bild dar über, wie es mit diesen und den Arbeitsverhältnissen in kleingewerblichen Betrieben überhaupt beschaffen ist. Der natürliche Druck, unter welchem der Kleinhandwerker in Folge der ständig wachsenden großindustriellen Konkurrenz leidet, zwingt diesen, die Ausbeutung der ihm eventuell noch zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte in noch viel stärkerem Maße, als dies seitens der Großindustrie geschieht, zu betreiben. Er ist eben bei seinem technisch rückständigen Betriebssystem der unterdrückte Ausbeuter, der sich an jeden Strohhalme klammert, von dem er irgendwie Rettung von dem ihm ständig drohenden Untergang erhofft. Daß seine Tage gezählt sind, scheint er, unter der Hypnose einer für ihn besseren Vergangenheit stehend, nicht zu begreifen. Und doch drängt die ganze Entwicklung zu einer völligen Vernichtung des Mittelstandes, dessen wirtschaftliche Existenzbedingungen mit jedem Tage geleckert werden. Der „goldene Boden“ des Handwerks liegt in der Vergangenheit, und er wird wohl, auch wenn alle Rünfler mit der Laterne des Diogenes suchen, — nicht so leicht wieder gefunden werden.

Fr. L.

Korrespondenzen.

Achtung Leipzig! Infolge ausgedehnter Differenzen bei der Firma Alfred Schläpff werden die Kollegen ersucht, auf keinen Fall nach dorthin Engagement anzunehmen.

Kiel. Unsere ordentliche Mitgliederversammlung fand am 23. Juli mit folgender Tagesordnung statt: 1. Mitteilungen vom Verbandsvorstand, 2. Bericht vom Gewerkschaftskartell, 3. Fragekasten und Verschiedenes. Zum 1. Punkt der Tagesordnung giebt der Vorsitzende Kollege Rindfleisch bekannt, daß laut Schreiben des Verbandsvorstandes in eine regere Agitation eingetreten werden soll, zwecks Verkürzung der Arbeitszeit auf 9 Stunden und Verbesserung der Lohnverhältnisse. Der Vorsitzende giebt einen kurzen Situationsbericht über die hier am Orte herrschenden Verhältnisse, er betont die Nothwendigkeit, auch hier am Orte einmal wieder die Hebel in Bewegung zu setzen, da in keiner Großstadt, sondern nur in Kiel, noch eine Arbeitszeit von 10—10 1/2 Stunden und 16—18 M. Minimallohn üblich ist. Es wäre eine Kleinigkeit, hier am Orte aufgestellte Forderungen durchzubrüden, wenn man nur etwas mehr Vertrauen bei dieser Sache haben könnte. Gerade durch das Verhalten dieser Leute scheitert Vieles, da die Prinzipale mit einer Kommission, in welcher die ältesten Kollegen nicht dabei sind, gar nicht in Verhandlungen treten wollen. Mag sich der Geist jetzt vielleicht auch etwas geändert haben, immerhin ist es unsere Pflicht, wieder mit der Agitation zu beginnen, um doch endlich einmal die Verhältnisse hier am Orte zu verbessern. Nach längerer Debatte wurde beschlossen, eine öffentliche Versammlung einzuberufen, zu welcher ein auswärtiger Referent bestellt werden soll. Hierauf erstattet Kollege Ottens Bericht über die beiden letzten stattgefundenen Kartellitzungen. Diese beschäftigten sich hauptsächlich mit dem Ausstand der Glasarbeiter in Nienburg, denen 50 M. vom Kartell überwiesen wurden. Des Weiteren mit dem Ausstand der Nordhäuser Kautabarbeiter, welchen auch 50 M. bewilligt wurden. Eine längere Debatte entspann sich über den Bau eines Gewerkschaftshauses. Hierfür wird eine Garantiesumme von 50 000 M. von den Gewerkschaften verlangt und soll das von den einzelnen Gewerkschaften sehr eingehend diskutiert und behandelt werden. Es bleibt den Gewerkschaften überlassen, zu beschließen, in welchem Maßstabe sich dieses Projekt ausdehnen soll. Es ist hier in Kiel sehr an der Zeit, ein solches Gewerkschaftshaus zu gründen, da die hiesigen Verbergsverhältnisse so beschränkt und schlechte sind, daß man keinem Fremden irgend einer Gewerkschaft die Kieler Herbergen empfehlen kann. Es sind dieses einfach für eine Stadt wie Kiel keine Herbergen, sondern Löcher, wegen ihrer kleinen und wenigen Räume, in welchen dann auch die Luft bementpfehend ist. Daher wollen wir hoffen, daß diesem Uebel durch die Gründung eines Gewerkschaftshauses abgeholfen wird. Nach Erledigung kleiner Angelegenheiten erfolgt Schluß der Versammlung.

Rostock. In der am 17. Juli stattgefundenen vierteljährlichen Generalversammlung standen folgende Punkte auf der Tagesordnung: Geschäfts- und Kassenbericht, Anträge betreffs Beschaffung der Broschüre „Der Arbeitsvertrag der Gewerbe- und Fabrikarbeiter“ und Vertheilung an die Mitglieder, Gewährung eines Nachsilagers an durchreisende Kollegen aus lokalen Mitteln für solche, die nicht bezugsberechtigt oder ausgereist sind.

Krankheitshalber war leider unser Vorsitzender, Kollege Schumacher, verhindert der Versammlung beizuwohnen, an seiner Stelle übernahm Kollege Heiborn die Leitung der Verhandlungen. Zu Punkt 1 verlas er den von Kollegen Schumacher verfaßten Geschäftsbericht. Denselben ist zu entnehmen: Unter der allgemein herrschenden Krisis hatte auch unsere Zahlstelle zu leiden. Der Stand unserer Mitgliederzahl ist in Folge Arbeitslosigkeit auf die Hälfte zurückgegangen. Die Thätigkeit der Zahlstelle war in diesem Quartal wieder eine regere, als im ersten dieses Jahres. Versammlungen wurden abgehalten: 1 Generalversammlung, 1 kombinierte Sitzung mit der Junung und 5 Mitgliederversammlungen, deren eine wegen Beschlußunfähigkeit ausfallen mußte. Der Besuch war sonst im Allgemeinen gut. In diesen Versammlungen wurde hauptsächlich über folgende Traktanten verhandelt: Abhaltung eines Marmorirturfes unter Leitung des Marmorirehrers Hauptmann, Herr. Extrasteuer zu Gunsten der Lokalkasse, Regelung des Herbergswesens. Kollege Billow wurde nach § 14 b ausgeschlossen und der Ausschluß vom Verbandsvorstand bestätigt,

Kollege Weiser wurde wegen Nesten gestrichen. Vergnügungen fanden 3 statt: Das Stiftungsfest, ein Bierabend mit dem Gesangverein Geselligkeit und eine Segelpartie nach Warnemünde und Oldendorf. Die Mitgliederbewegung war folgende: Bestand vom 1. Quartal 16, eingetreten 1, abgereist 6, ausgeschlossen nach § 14 a 1, nach § 14 b 1, bleibt ein Bestand am 1. Juli von 9 Mitgliedern.

Dem Kassenbericht ist zu entnehmen: Verbandskasse: Einnahmen M. 62,15, Ausgaben M. 33,49, an die Zentralkasse abgefanbt M. 28,66. Lokalkasse: Einnahmen M. 43,88, Ausgaben M. 24,49. Bestand am 1. Juli M. 19,39. Der Inhalt der Sparbüchse ergab M. 1,03. Die Revisoren bestätigten die Richtigkeit der Bücher und wurde hierauf dem Kassier Decharge erteilt. Sodann wurde beschlossen, 10 Exemplare der oben vermerkten Broschüre zu bestellen. Unter Verschiedenem kamen noch einige kleinere Anträge zur Sprache, die theilweise erledigt, theilweise dem Vorstand überlassen wurden. Hierauf erfolgte Schluß der Versammlung.

Lübeck. Mit dem Abschluß des 2. Quartals kann die Zahlstelle zufrieden sein. Es sind zugereist 4, neu aufgenommen ebenfalls 4, abgereist 3 Mitglieder, am Schluß des Quartals ließen sich 6 Arbeiterinnen anmelben, welche am 1. Juli aufgenommen wurden, so daß wir jetzt mit der noch nicht erreichten Zahl von 35 Mitgliedern rechnen. Es wäre nur zu wünschen, daß noch andere Kollegen und Kolleginnen sich unserem Verbands anschließen würden, dann könnten wir vereint einmal günstigere Verhältnisse herbeiführen. Unsere Versammlungen sind immer gut besucht und fehlte es nie an anregendem Stoff.

Betreffs Stiftungsfest wurde beschlossen, dasselbe soll bei hohen Abgaben wegen nicht mehr als Ball gefeiert werden, sondern als Ausflug per Dampfer wahrscheinlich am 18. August nach Danow zu W. Krügers Restaurant. Ferner hat unsere Zahlstelle fast einstimmig den Beschluß gefaßt, den Extrabeitrag in Höhe von 5 Pf. weiter zu bezahlen; die Zahlstelle bezahlt somit vom 1. Juli an 40 Pf. Wochenbeitrag.

Unsere Bibliothek erfreut sich einer stetigen Bereicherung und fleißigen Benutzung seitens leider nur einiger Mitglieder, die Benützung ist uneigentlich und sollte jeder Kollege und jede Kollegin nicht versäumen, ihr Wissen dadurch zu bereichern. Der Bestand ist gegenwärtig folgender: am 1. Januar 83 Bände, am 1. Juli 110 Bände, somit ein Zuwachs von 27 Bänden, wovon 21 werthvolle Bände von Mitgliedern geschenkt wurden. Inbaltlich unterscheiden sie sich in 21 Fachschriften, 52 Unterhaltungsschriften und 37 sozialpolitischen Inbalt.

Ich muß zum Schluß meines Berichtes an meine Verbandskollegen immer wieder die Bitte richten, agitiert immer mehr für unseren Verband und es wird einmal die Zeit kommen, wo wir noch leistungsfähiger werden, wie wir es bisher schon waren. Es blühe und gebeiße die Lübecker Zahlstelle zum Nutzen des Verbandes und unserer Mitglieder!

Muhl. Am 13. Juli fand im Vereinslokal die ordentliche vierteljährliche Generalversammlung statt.

Kollege Schäfer eröffnete diese mit folgender Tagesordnung: Geschäfts- und Kassenbericht, Wahl eines Schriftführers und Revisors, Verschiedenes.

Kollege Schäfer berichtet über das verlossene Quartal. Es fanden eine ordentliche und eine außerordentliche Generalversammlung, sowie 4 Mitgliederversammlungen statt, eine mußte wegen mangelhafter Theilnehmung ausfallen. Am Schlusse des ersten Quartals war die Zahlstelle 14 Mitglieder stark. Im Laufe des zweiten Quartals sind neu beigetreten 3 männliche und 1 weibliches Mitglied, zugereist 3 Mitglieder, davon sind 2 ausgetreten und 5 abgereist, so daß die Zahlstelle am Ende des Quartals 14 Mitglieder stark geblieben ist.

Kollege Storch bringt folgenden Kassenbericht vom vorigen Quartal zur Kenntniß. Einer Einnahme von 89,45 M. steht eine Ausgabe von 21,64 M. gegenüber, an die Verbandskasse eingesendet 67,81 M. Dem Kassier wurde Decharge erteilt.

Kollege Thiel wurde als Schriftführer und Kollege Schmidt als Revisor gewählt.

Unter Verschiedenem bringt der Vorsitzende ein Zirkular der Berliner Stuiarbeiter, das die Aufnahme einer genauen Statistik über hiesige Arbeitsverhältnisse bezweckt, zur Kenntniß und ersucht die Kollegen, ihm die nöthigen Angaben bekannt zu geben. Weiter appelliert der Vorsitzende an die Anwesenden, nach Kräften für den Verband zu agitieren und unerwünscht neue Mitglieder zu werben, damit auch am hiesigen Platze an eine Verkürzung der Arbeitszeit, sowie Verbesserung

der Bühne gedacht werden kann. Sodann giebt der Vorsitzende die Maßregelung in der Etuisfabrik von N. Eppelin bekannt und betont, daß es als eine Maßnahme gegen unsere Organisation gerichtet betrachtet werden kann, der zwei tüchtige Kollegen zum Opfer fielen. Nach weiteren Bekanntgaben schloß der Vorsitzende die ordentliche Generalversammlung.

**Dortmund.** Am 20. Juli hielten wir unsere vierteljährliche Generalversammlung ab; auf der Tagesordnung standen: 1. Geschäfts- und Kassenbericht; 2. Neuwahl des Vorstandes; 3. Wahl eines Revisors; 4. Verschiedenes und Fragekasten.

Der Vorsitzende Kollege Henrichsen giebt den Geschäftsbericht. Demzufolge fanden im verfloffenen Quartal 1 Generalversammlung und 5 Mitgliederversammlungen statt. Die Mitgliederzahl betrug 54. Außerdem erwähnte Kollege Henrichsen noch, daß Kollege Klehty, welcher bisher ein sehr reges Mitglied unserer Organisation war, ausgetreten ist. Wie er dieses mit seinem früheren Verhalten vereinbaren kann, zumal er jedes Nichtmitglied mit Verachtung strafe, wird Jedem, der ihn gekannt hat, unbegreiflich sein.

Hieran anschließend gab Kollege Blüntges den Kassenbericht wie folgt: Verbandskasse: Einnahmen 349,26 Mk., Ausgaben 278,93 Mk. Am Orte behalten für das nächste Quartal 70,33 Mk. Lokalkasse: Bestand 85,30 Mk., 20 Proz. der Beiträge 43,68 Mk., Einnahmen 128,98 Mk., Ausgaben 27,94 Mk., bleibt Bestand 101,04 Mk. für das 3. Quartal 1901.

Hierauf wurde die Wahl des Vorstandes vorgenommen. Als Bevollmächtigter wurde Kollege Henrichsen wieder gewählt, als Kassier wurde Kollege Clement, als Schriftführer Kollege Scharyn ernannt. Revisor wurde Kollege Dyller und Bibliothekar Kollege Kefner.

Unter Verschiedenem wurde über die Entrichtung des monatlichen Beitrages zum Gewerkschaftsartikel gesprochen und beschlossen, diesen Punkt mit auf die Tagesordnung der nächsten Versammlung zu setzen und hierzu alle Kollegen einzuladen.

**Köln.** Die hiesige Zahlstelle hielt am 27. Juli ihre Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: Bericht des Vorstandes. Ergänzungswahl zum Vorstand. Verbandsangelegenheiten und Verschiedenes.

Kollege Sauerbeck gab den Geschäftsbericht wie folgt: In diesem Quartal sind neu eingetreten 5, vom Ausland übergetreten 1, zugereist 15, ausgetreten 2, ausgehoben nach § 14 a 8, abgereist 8, bleibt ein Bestand von 54 Mitgliedern. Es fanden statt eine General-, eine außerordentliche General- und vier Mitgliederversammlungen, sowie sechs Vorstandssitzungen. Die Versammlungen hätten bei den wichtigsten Tagesordnungen besser besucht sein können, dagegen waren die Vorstandssitzungen immer vollzählig besucht. Es fanden drei Vorträge statt. Kollege Gast sprach über die Lokalsteuer. Es fand hierbei eine rege Diskussion statt und wurde beschlossen, einen wöchentlichen Beitrag von 40 Pf. zu erheben, wobei alle Nebenausgaben mit inbegriffen sind. Das zweite Referat hatte der Vorsitzende des Arbeiterstenographenvereins übernommen mit dem Thema „Die Entstehung der Schrift“. Sämtliche Anwesenden zollten dem Referenten für seinen Vortrag reichen Beifall. Bei dem dritten Vortrag lautete das Thema: „Wie stellen sich die Kollegen dazu, diesen Winter eine Lohnforderung zu stellen?“ worüber ebenfalls Kollege Gast das Referat übernommen hatte. Der Redner gab den Kollegen Anleitungen, wie wir uns eventuell bei einer Lohnforderung zu verhalten haben. Hieran schloß sich eine rege Diskussion an und wurde man unter Anderem darüber einig, den Vorstand zu beauftragen, die Kollegen der graphischen Abteilung des Katholikischen Gesellenvereins einzuladen, und mit ihnen Rücksprache über diese Sache zu nehmen. Die Besprechung, welche durch die Einladung des Vorstandes hin erfolgte, verlief beiderseitig recht gut. Einer Einladung der Zahlstelle Solingen zu ihrem zweiten Stützungsfeite wurde Folge geleistet, indem sich einige Kollegen daran beteiligten. Ebenso fand in diesem Quartal der gemeinsame Ausflug unseres Gauces nach Oberfeld statt, woran unsere Zahlstelle sich recht zahlreich beteiligte. Nachdem die Mitglieder sich mit dem Geschäftsbericht einverstanden erklärt hatten, gab Kollege Gerhards den Kassenbericht. Die Einnahme der Verbandskasse betrug im zweiten Quartal 328,07 Mk., die Ausgabe betrug 164,26 Mk., bleibt ein Bestand von 163,81 Mk. Die Einnahme der Lokalkasse betrug 185,23 Mk., die Ausgabe betrug 54,53 Mk., bleibt ein Bestand von 130,70 Mk. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassier Decharge erteilt. Aus dem Bibliothekarsbericht ging hervor, daß die Bibliothek sehr wenig in Anspruch

genommen worden ist. Nach einem Appell des Vorsitzenden, die wichtigen und lehrreichen Bücher unserer Bibliothek doch mehr in Anspruch zu nehmen, wurde zur Wahl des Vorstandes geschritten.

Der erste Vorsitzende Kollege Sauerbeck glaubte sich genötigt, durch verschiedene Anrempelungen des Vorstandes sein Amt niederzulegen. Nach einer längeren Debatte erklärte er sich aber bereit, sein Amt als erster Vorsitzender weiter zu führen. Der zweite Vorsitzende und der erste und zweite Schriftführer legten ihr Amt nieder, da sie voraussichtlich nicht mehr lange in Köln anwesend sind. An ihre Stelle wurden zum zweiten Vorsitzenden Kollege Nießen, zum ersten Schriftführer Kollege Wäßler und zum zweiten Schriftführer Kollege Sieglar gewählt. Vom Kartelldelegierten Kollege Neigel wird bekannt gegeben, daß er vom Kartell aus beauftragt sei, in unserer Versammlung die Anregung zu geben, daß jeder Kollege 10 Pf. pro Monat zu zahlen habe zur Erbauung eines Gewerkschaftshauses. Verschiedene Kollegen erklärten sich ganz entschieden dagegen, da es für uns unmöglich sei, diesen Betrag einzutreiben, und die Agitation für unseren Verband sonst sehr schlecht zu betreiben sei. In diesem Sinne wurde Kollege Neigel beauftragt, sich im Kartell auszusprechen. Nach einem Appell verschiedener Kollegen, rege die Agitation für unseren Verband weiter zu betreiben und nachdem noch einige Sachen lokaler Natur erörtert waren, erfolgte Schluß der stark besuchten Versammlung.

**Erfurt.** Die Tagesordnung der am 20. Juli stattgefundenen Generalversammlung war folgende: Abrechnung vom 2. Quartal. Abänderung des Ortsstatuts. Unser Gautag, a. Wahl von 2 Delegierten, b. eventuell zu stellende Anträge. Fragekasten und Verschiedenes. Unser Kassenbestand ist folgender: Lokalkasse: Bestand vom 1. Quartal Mk. 78,37. Einnahme Mk. 59,40, Summa Mk. 137,77, Ausgabe Mk. 38,83, bleibt Bestand Mk. 98,94. Verbandskasse: Einnahme Mk. 194,90, Ausgabe Mk. 99,99, an die Verbandskasse abgehandelt Mk. 94,91. Da die Kasse in bester Ordnung gefunden wurde, wird dem Kassier die Decharge erteilt.

Seit 1. Juli zahlen die Mitglieder 10 Pf. Lokalbeitrag pro Woche, deshalb macht sich eine Abänderung des Ortsstatuts notwendig. Selbige lautet: Die Zahlstelle erhebt außer dem im Verbandsstatut vorgelebenden Beitrag einen Lokalbeitrag von 10 Pf. pro Woche. Hiervon wird den Mitgliedern, welche mindestens 52 Wochen am Ort gesteuert haben, ein Zuschuß in Krankheitsfällen von 2 Mk. pro Woche, bei Arbeitslosigkeit 4 Mk. auf die Dauer von 6 Wochen gezahlt. Jedoch kann nur eine der beiden Unterstützungen im Jahre bis zum Höchstbetrage erhoben werden.

Hierauf wird beschlossen 2 Delegierte zum Gautag zu senden. Kollege Kefner beantragt die Wahl erst vorzunehmen, nachdem die Anträge gestellt sind; dem wird zugestimmt. Der Gauvortrag stellt einen Antrag betreffs Gewährung einer Kopfsteuer zu Agitationszwecken. Dieser Antrag wird mit 6 gegen 2 Stimmen abgelehnt, bezüglichen ein eben solcher des Kollegen Lojemsky zur Bestreitung der Delegiertenkosten. Hierauf findet die Wahl der 2 Delegierten statt. Gewählt werden die Kollegen Smolny und Tierbach. Unter Verschiedenem werden die Lohnverhältnisse und die der Hilfsarbeiter in Buchbindereien besprochen.

**Leipzig.** Die am 27. Juli stattgefundene Generalversammlung des Fachvereins beschäftigte sich mit folgender Tagesordnung: Bericht des Gesamtvorstandes; Diskussion; Neuwahl des Vorstandes; Beratung eingegangener Anträge; Gewerkschaftliches.

Kollege Schröder berichtet zunächst über die Tätigkeit des Vorstandes im verfloffenen Halbjahr und bemerkt, daß die Arbeit eine ziemlich große gewesen ist, da sich durch die Maßnahmen unserer Prinzipale eine ganze Reihe Werkstubeversammlungen nötig machten. Es wurden 11 Vorstandssitzungen und 2 Versammlungen, davon 1 Generalversammlung, abgehalten; es wird aufzufallen, daß so wenig Versammlungen abgehalten wurden, wie aber bekannt, wurde seiner Zeit davon Abstand genommen und die fogenannten Zusammenkünfte eingeführt, daß daraus nichts geworden ist, jedenfalls nicht Schuld des Vorstandes und wird es Sache des neu zu wählenden Vorstandes sein, Mittel und Wege zu finden, um einen festen Zusammenhalt unter den Mitgliedern zu schaffen. Der Mitgliederbestand betrug am 1. Januar 1901 582, am 30. Juni 575, mithin ist eine Abnahme zu verzeichnen, das kommt daher, daß wieder etliche Mitglieder mit ganz bedeutenden Resten gestrichen werden mußten, darunter sogar ehemalige Vertrauensleute. Der Vorsitzende ersucht sämtliche Anwesende, kräftig für den Fachverein zu agitieren und an der Hand

des erschienenen Geschäftsberichts auf die Vortheile desselben hinzuweisen, damit wir im nächsten Halbjahr eine entsprechende Zunahme zu verzeichnen haben.

Kollege Walthar giebt den Kassenbericht vom 1. Januar bis 30. Juni. Es betragen die Einnahmen 4171,88 Mark, die Ausgaben 824,23 Mk., so daß ein Kassenbestand von 3347,65 Mk. verbleibt. Kollege König als Revisor beantragt, dem Kassier Decharge zu erteilen; das geschieht einstimmig.

Aus dem Bericht des Bibliothekars ist zu entnehmen, daß die Benutzung derselben wieder eine sehr rege war und der Bücherbestand 880 Bände beträgt.

Nach dem Bericht des Arbeitsnachweisverwalters waren im verfloffenen Halbjahr 253 männliche und 15 weibliche Mitglieder arbeitslos. Offene Stellen waren 26 angemeldet, davon wurden 13 besetzt. Schlafmarken wurden 45 ausgegeben.

Kollege Mädel wünscht, daß in Zukunft der Bericht vom Arbeitsnachweis etwas besser ausgearbeitet wird.

Bei Punkt Neuwahl stellt Kollege Galisch den Antrag: „Den derzeitigen Vorstand in seinen Weimern bis zum Januar 1902 zu belassen und nur die notwendigen Ersatzwahlen vorzunehmen.“ Er begründet denselben damit, daß vom Vorstand ein Antrag auf Statutenänderung vorliegt und wir eventuell in die Lage kämen, im Januar nächsten Jahres wieder einen neuen Vorstand zu wählen oder den heute zu wählenden gleich auf anderthalb Jahre zu verpflichten; um dem aus dem Wege zu gehen, habe er den Antrag gestellt und bitte er um Annahme desselben. Bei der darauf folgenden Abstimmung wird derselbe angenommen. Es werden hierauf die Kollegen Galisch und Esche in den Vorstand hinzugewählt.

Bei Punkt Anträge liegt ein solcher des Vorstandes vor, nach dem soll der § 15 geändert werden und für die Worte „die im Juli jeden Jahres“, die im Januar jeden Jahres“ gesetzt werden. Der Vorstand ist der Ansicht, nachdem das Verbindungsverbot aufgehoben, wir hier in Leipzig unsere Geschäfte vereinfachen können, wenn wir gemeinsam mit dem Verband arbeiten.

Kollege Zipperer mahnt in dieser Sache sehr zur Vorsicht, da in Sachsen kein Ding unmöglich und noch lange nicht gesagt sei, daß nun Jeder Mitglied des Fachvereins werden könne, der noch nicht 21 Jahre sei. Er verweist auf Fälle, wo die Behörde die Bestimmungen anders ausgelegt und der betreffenden Organisation Schäden zugefügt wurde. Auch Kollege Hemann ist derselben Ansicht und befürchtet, daß dann die gesammte Organisation politisch erklärt wird und wir nur Nachteile haben werden.

Kollege Staubig fragt an, ob der im Januar zu erscheinende Bericht gemeinsam vom Verband und Fachverein gegeben werden soll, oder jeder für sich. Kollege Galisch ist der Ansicht, daß dieselben getrennt und nur zur gleichen Zeit gegeben werden, damit die Mitglieder Vergleiche anstellen können.

Kollege Schröder meint, wenn es so gehandhabt wird, nichts zu befürchten sei, und wird darauf der Antrag auf Statutenänderung gegen 1 Stimme angenommen. Kollege Schröder erucht noch, auf die dem Bericht angehängte Beirätserklärung aufmerksam zu machen und kräftig für den Fachverein zu agitieren. Kollege Busch wünscht, daß die Vertrauensmänner aufgefordert werden, die Kollegen mehr auf den Fachverein aufmerksam zu machen.

Unter Gewerkschaftlichem bringt Kollege Galisch eine Sache zur Sprache, der man gleich von vornherein die Spitze abbrechen müsse. Es handelt sich um Entlassungen bei der Firma Schlaich. Herr Schlaich hat zu Weihnachten seinen Leuten auf Ehrenwort versichert, Niemand wegen der Vorkommnisse im vorigen Herbst zu entlassen und erklärt, froh zu sein, mit eingerichteten Leuten arbeiten zu können. Wie der Herr sein Wort hält, sieht man daraus, daß er fünf Kollegen und eine Kollegin, die sämtlich mitgestreift haben, am vergangenen Freitag gekündigt hat; Grund: Arbeitsmangel. Außerdem soll er sich geäußert haben, sämtliche Verbandsmitglieder zu entlassen. Daß der Grund Arbeitsmangel nicht stichhältig ist, sieht man daraus, daß er an alle Diejenigen, die einmal nach Arbeit gefragt und ihre Adresse hinterlassen haben, sofort ersucht sämtliche Kollegen, vorläufig auf Stellung bei Herrn Schlaich zu verzichten, bis die Angelegenheit geregelt ist.

Kollege Schröder macht noch auf das Gewerkschaftsfest aufmerksam; ferner ist eine Einladung vom Buchbindermännerchor zu der am 4. August stattfindenden Matinee eingegangen, er ersucht beide Veranstaltungen zu besuchen.

**Blauen i. Vogtl.** Unsere öffentliche Mitglieder-versammlung am 20. Juli hatte sich mit folgender Tagesordnung zu beschäftigen: 1. Eingänge und Mitteilungen; 2. Gewerkschaftliches.

Unter Punkt 1 wurden die von Seiten der Zahlstellen Dresden und Chemnitz für den Gautag gestellten Anträge besprochen, und wurde es den Delegierten überlassen, nach ihrer Ueberzeugung zu stimmen.

Die plötzliche Entlassung des Kollegen Hollering bei der Firma F. W. Kaiser, Sächsischer Geschäftsbücherfabrik, gab zu einer regen Aussprache Anlaß. Zu bemerken ist, daß sich der gestrenge Herr Werkmeister des Destieren schon geäußert hat: „Gehörig ausmisten zu wollen“, gleichviel, ob Verbeiratete oder Ledige die Entlassung dabei bekommen. So kam es, daß am 13. Juli Kollege Hollering, im Auftrag der dortigen Kollegen, an den Herrn Werkmeister die Anfrage stellte: „Warum die unteren Fensterstheiben im Arbeitsaal der zweiten Etage mit weißer Farbe gestrichen würden, dies sei doch unnötig, da jeder Gehilfe seine Arbeit verrichtet und es unangenehm ist, wenn Jemand aufblickt und die gestrichenen Fensterstheiben sieht. Darauf wurde ihm die Antwort zu Theil: „Was bilden Sie sich überhaupt ein, wenn es Ihnen nicht paßt, — vorn ist das Loch (Thür)!“

Trotzdem Kollege H. sagte, daß er im Auftrag der Arbeiter handle, wurde ihm am Freitag den 19. Juli 14 Tage Lohn ausbezahlt und er sofort entlassen. Des Weiteren aber sind noch die Worte gefallen: „Den H. und seine Hintermänner müssen wir entlassen.“

Die Versammlung beschloß einstimmig, Umstände halber in dieser Angelegenheit nicht weiter vorzugehen und beim Verbandswortstand zu beantragen, H. als gemäßregelt zu unterstützen.

Dem Herrn Werkmeister aber wollen wir ans Herz legen, seiner feinen Behandlungsweise etwas Einhalt zu thun, da sonst die Kollegen auch noch in die Lage kommen könnten, ihm energisch entgegenzutreten.

Sobann kamen noch einige kleine Wertstubeangelegenheiten zur Sprache und wurde hierauf die Versammlung geschlossen.

**Sträßburg.** Am 13. Juli fand unsere Generalversammlung mit folgender Tagesordnung statt: Geschäfts- und Kassenbericht, Kartellbericht, Ersahwahl zum Vorstand, Verschiedenes und Fragelasten.

Aus dem Geschäftsbericht geht hervor, daß 1 General- und 5 gewöhnliche Versammlungen stattfanden, die Mitgliederzahl stellt sich auf 28 männliche und 13 weibliche Mitglieder, im Gegensatz von 30 männlichen und 13 weiblichen Mitgliedern am Schluß des vorigen Quartals, somit ein Abgang von 2 männlichen Mitgliedern. Die Einnahmen und Ausgaben balanziren mit Mk. 210,20, Einnahmen der Lotterielasse Mk. 194,27, Ausgaben Mk. 55, Bestand Mk. 139,57. Als Schriftführer wurde Zabel, als Revisor Kochersberger und als Bibliothekar Singzburger gewählt. Von der Wahl eines 2. Vorsitzenden wurde, da Niemand zur Annahme eines solchen Amtes bereit war, Abstand genommen.

Der Besuch der Versammlungen war leider das ganze Jahr hindurch ein sehr mangelhafter. Anwesend sind immer die gleichen Kollegen, während den anderen Kollegen das Interesse am Verbands vollständig abhanden gekommen zu sein scheint. In Anbetracht dieser Verhältnisse sucht der Vorstand alle ihm zu Gebote stehenden Mittel anzuwenden, um mehr Eifer und Liebe für die Organisation wachzurufen. Möchten doch die säumigen Kollegen bedenken, daß eine solche Interessenlosigkeit nicht allein entnützlichend auf die eifrigen Kollegen wirkt, sondern hauptsächlich auf die nichtorganisirten Berufskollegen einen schlechten Eindruck macht. Wollen wir Propaganda für unsere Organisation machen, so müssen wir mit gutem Beispiel vorangehen, die Versammlungen besuchen, an den Beratungen und Diskussionen teilnehmen, denn mit dem bloßen Beitragentridten ist noch lange nicht unserer Pflicht Genüge gethan, und wird auch keine Veränderung in unseren hiesigen Verhältnissen herbeigeführt.

**München.** „Die Gesundheitschädigung der Frau durch die gewerbliche Arbeit“ lautete das Thema, welches Herr Dr. med. Epstein, praktischer Arzt in München, in der am Montag den 22. Juli im hinteren Saale des „Kreuzbräu“ auf Veranlassung der hiesigen Zahlstelle durch Frau Greifenberg für die Arbeiterinnen in Buchbindereien, Buchdruckereien u. c. einberufenen öffentlichen Versammlung in ausführlicher und fesselnder Weise behandelte.

Der Besuch von Seite der Arbeiterinnen war — es sei dies gleich vorausgeschickt — trotz des interessanten Themas, trotz der entfalteten Agitation und

Kellame, ein schwacher. Auch viele Verbandsmitglieder glänzten durch Abwesenheit, scheinbar aus „arter Rück-sicht“, um den Kolleginnen die Plätze nicht wegzustehlen!“

Referent wies einleitend auf die im vorigen Jahrhundert gemachten Fortschritte in der Erkenntnis der Krankheiten durch die Leichenöffnung hin, durch welche es möglich war, die Ursachen der Gesundheitschädigungen festzustellen; wie es erst mit Erfindung des Mikroskops möglich wurde, die Erreger der Tuberkulose, der Diphtheritis, der Cholera u. s. w. zu entdecken. Hierzu gestellte sich als weitere Helferin die Statistik, durch welche nachgewiesen werden konnte, daß die Krankheitserreger nicht in allen Bevölkerungsklassen die gleichen Krankheiten hervorgerufen, sondern daß verschiedene Berufe auch verschiedene Berufskrankheiten haben, z. B. die Schriftsetzer und Buchdrucker durch Bleibergiftungen u. s. w., wie auch die häufigere Erkrankung bei den verschiedenen Bevölkerungsklassen durch die soziale Lage, Höhe des Lohnes, Länge der Arbeitszeit beeinflusst wird.

Mit der Entwicklung des Kapitalismus und der fortschreitenden Technik fand auch die Frauenarbeit Eingang in die Fabriken, und in Folge der Billigkeit eine sehr große Verbreitung. Durch statistische Zahlen bewies Redner die rapide Zunahme der Frauenarbeit seit dem Jahre 1882 und hob besonders hervor, daß die Noth die Frauen zwingt, in die Fabrik zu gehen. Selbst die Festschließung des elftägigen Arbeitstags durch Bundesratsvorschrift hat die Ausbreitung der Frauenarbeit nicht im geringsten gehindert.

Die Widerstandsfähigkeit der Frau gegen Krankheit, die teilweise noch durch die Unterernährung geschwächt wird, ist eine viel geringere wie beim Manne. Drei Zeitpunkte hebt Referent hervor, während welchen die Frau besonderer Schonung bedürftig ist: 1. die Zeit der geschlechtlichen Entwicklung bis zur Menstruation; 2. die Zeit der Schwangerschaft und des Wochenbetts; 3. die Zeit, während der die Rückbildung der Geschlechtsorgane vor sich geht; die letztere Zeit kommt weniger in Betracht, da Frauen in diesem Alter nicht sehr häufig in der Industrie thätig sind.

Besonders ist es die erste Zeit, welche hervorgehoben werden muß, da in diesem Alter, in der Zeit der geistigen und körperlichen Entwicklung, die Mädchen der meisten Schonung bedürfen. Die Ueberanstrengung in dieser Zeit, sowie einseitige Thätigkeit, vieles Stehen oder Sitzen, Arbeiten bei hoher Temperatur legen den Grund zu späteren Krankheiten, wie Bleichsucht, Verkümmung des Steletts, der Wirbelsäule und des Beckens, wodurch später schwierigere Geburten als Folge auftreten.

Mindestens die gleiche Schonung bedürfen schwangere Frauen; es sollten so schwere Arbeiten, wie Wärtel-tragen auf Bauten, wie es hier leider geschieht, verboten sein; das Gleiche gilt für Arbeiten, welche eine Erschütterung des Unterleibs verursachen, z. B. in unserem Beruf die Beschäftigung an der Heftmaschine; dann die Weberinnen. Bei diesen Thätigkeiten kann das Kind sich nicht richtig entwickeln und Frühgeburten treten sehr leicht ein.

Redner fordert, und er befindet sich hierin im Einklang mit bedeutenden Hygienikern, vor und nach der Geburt je 6 Wochen ein Aussetzen der Arbeit unter Erhöhung des Krankengelds auf den durchschnittlichen Tagelohn für diese Zeit und begründet dies eingehend u. A. damit, daß die Gebärmutter zur Rückbildung ihres früheren Zustandes 6 Wochen benötigt; zu früher Beginn der Berufsarbeit aber habe Unterleibskrankheiten zur Folge. Er fordert ferner eine achtfundige Arbeitszeit für Arbeiterinnen und eine vier- bis sechsfundige Arbeitszeit für jugendliche Arbeiterinnen bis 16 Jahren; schwangere Frauen sollten in Betrieben, in denen eine Schädigung der Leibesfrucht zu befürchten ist, überhaupt nicht beschäftigt werden.

Von Seiten des Staates und der Gemeinde soll für Errichtung von Wöchnerinnenheimen und Säuglingsanstalten Sorge getragen werden. Der Fabrikinspektion sind Ärzte beizugeben. In den Werkstätten muß für größte Reinlichkeit eingetreten werden und hauptsächlich für gute Luft und Licht gesorgt werden. Es sollen der beschäftigten Personenzahl entsprechend überall Spucknapfe aufgestellt werden, damit Niemand auf den Boden spuckt, da im Auswurf der Tuberkulosen die Bazillen enthalten sind, dieselben am Boden trocknen und mit dem Staub in die Luft aufgenommen werden, beim Athmen in die Lungen gelangen und später die Lungenschwindsucht hervorrufen.

Allen Schutzmäßigkeiten kann aber erst volle Geltung verschafft werden durch eine starke gewerkschaftliche Organisation, das heißt, wenn die Arbeiterinnen gemeinsam

mit den Arbeitern eintreten für Verbesserung ihrer Lage, Erhöhung der Löhne und Verkürzung der Arbeitszeit. Ohne eine gewerkschaftliche Organisation kann von einem dauernden Nutzen keine Rede sein.

Reicher Beifall lobte dem Referenten seine klaren und verständlichen Worte und wurde ihm durch die Vorsitzende Frau Greifenberg der Dank der Versammlung zum Ausdruck gebracht.

In der unmittelbar darauf folgenden Diskussion schilderte Frau Greifenberg mit Anlehnung an das Referat in längerer Rede die traurige Lage der Arbeiterinnen, speziell in der Buchbinderbranche, sie wies nach, daß die Arbeiterinnen z. B. bei Akkordarbeiten für die gleiche Arbeit 50 Prozent weniger bekommen wie der Arbeiter, daselbst ist auch bei den Wochenlöhnen häufig der Fall. Die schwere Arbeit der Stanzerinnen an der Hobelpresse erfordert kräftige und gut genährte Menschen. Wie soll sich eine Arbeiterin bei den miserablen Löhnen satt essen können? Durch dieses fortwährende Hungern wird Unterernährung erzeugt, der Körper geht zurück und er wird widerstandsunfähiger gegen Krankheiten. Durch diese niedere Entlohnung ist es der Arbeiterin nicht möglich, sich in gesunden Tagen etwas zu ersparen, um eventuell in Krankheitsfällen oder im Wochenbett sich kräftigere Speisen und Getränke zu kaufen. Eine weitere Folge dieser traurigen Zustände ist das allmähliche Zurückgehen der Generation. Waren unsere Eltern keine so gefunden und kräftigen Menschen mehr, wie deren Vorfahren, so werden unsere Nachkommen durch die unaufhörliche Ausbeutung, die traurige soziale Lage, in denen sie zu leben gezwungen sind, immer mehr zurückgehen. Nur gesunde Eltern können eine gesunde Nachkommenschaft erzeugen, gesunde Mütter gesunde Kindern das Leben geben.

Es ist deshalb unsere Pflicht, die Arbeiterinnen auf ihre traurige Lage aufmerksam zu machen, sie zum Nachdenken zu veranlassen, damit sie selbst erkennen lernen, daß ihnen Niemand Hilfe bringt, wenn sie sich nicht selbst aufraffen und selbst zur Verbesserung ihrer traurigen Lage zusammenschließen in gewerkschaftlichen Organisationen, um vereint mit ihren Arbeitskollegen, mit den Männern, zu kämpfen. Lebhafter Beifall folgte den temperamentvollen Worten der Kollegin Frau Greifenberg und wurde die interessante Versammlung, da weiter Niemand das Wort wünschte, geschlossen.

Nachtrag des Schriftführers. Bei dieser Gelegenheit sei auf eine vom Herrn Referenten Dr. med. M. Epstein verfaßte, im Verlag von Dr. Ed. Schnapper-Frankfurt a. M. erschienene Broschüre: „Die Erwerbsthätigkeit der Frau in der Industrie und ihre sozialhygienische Bedeutung“ aufmerksam gemacht. Diese Broschüre wurde in einem Artikel der „Münchener Post“ (Nr. 155 vom 12. Juli l. J.) eingehend besprochen und insbesondere allen Arbeiterbibliotheken zur Anschaffung empfohlen.

**Würzburg.** Der Kollege Schmitt wünscht im Bericht des Gautags richtig gestellt, daß er nicht gesagt habe: Es seien von 50 am Orte Beschäftigten 45 im Verband, sondern es sind im ersten Quartal am Orte 50 Personen beschäftigt gewesen, wovon 38 dem Verband angehörten, im zweiten Quartal ist in Folge schlechten Geschäftsganges die Zahl der Beschäftigten auf 42 gesunken und somit die der Organisirten auf 32, 8 Kollegen, ausschließlich Verbändler, sind abgereist.

**Berichtigung.** In dem letzten Satz des Berichts vom Gautag des 16. Gau es muß es nicht heißen, daß die Ausführungen Müllers beanstandet wurden, sondern die Berichterstattung des Schriftführers, der es irrtümlicher Weise unterlassen hatte, über die Ausführungen Müllers zu berichten.

### Bundschau.

\* Zu dem Hamburger Akkordmurerstreit haben wir bisher absichtlich geschwiegen, weil es uns notwendig erschien, erst durch das Schiedsgericht eine Klärung herbeizuführen zu lassen, um nicht voreilig zu urtheilen. Der Hattbestand ist bekanntlich folgender. Seit Jahren bemühen sich die Hamburger Maurer, die Akkordarbeit abzuschaffen. Im Frühjahr 1900 ist Johann zwischen dem Arbeitnehmern und Arbeitgeber ein Vertrag abgeschlossen worden, dem sich auch die borige Innung anschlöß und demzufolge Maurer- und Zimmererarbeiten nur noch im Tagelohn auszuführen sind. Ein Theil der organisirten Maurer hatte aber an der Akkordarbeit derraßen Gefallen gefunden, daß sie von dieser nicht lassen wollten, sie durchbrachen diese Abmachungen und wten sich den Unternehmern in Akkord an und entblödeten sich auch des Weiteren

nicht, notwendig gewordene Zimmerarbeiten auszuführen. Als alle Ermahnung, von Seiten der Organisation, dieses schädliche Treiben einzustellen, nichts nützte, sah sich der Maurerverband gezwungen, diese Handlanger des Kapitals aus seiner Organisationsgemeinschaft auszuschließen. Um nun doch das Patent als organisierte Arbeiter zu haben, gründeten diese eine Extraorganisation unter dem Namen „Freie Vereinigung“, deren Hauptaufgabe darin bestand, Bauten mit Arbeitskräften zu versehen, die von der Zentralorganisation gesperrt waren, ja, sie brüsteten sich sogar damit, jede Sperre illusorisch gemacht zu haben. Das wurde schließlich den Hamburger Parteigenossen doch zu dumm und sie verlangten Ausschluß der Anhänger dieser sonderbaren Zunft aus der Partei. Ein hierauf konstituiertes Schiedsgericht unter Vorsitz des Abgeordneten Auer erklärte den Streikbruch als ehrlose Handlung, hielt aber einen Streit- oder Sperrbruch im vorliegenden Falle nicht für vorhanden und erklärte darauf einstimmig, den Ausschluß aus der Partei nicht befürworten zu können. Man wird gestehen müssen, der Fall liegt nicht so einfach, namentlich für den nicht, der Partei- und Gewerkschaftsfragen nicht so eng verquiden möchte. Würde von der Partei das Verlangen an eine Gewerkschaft gestellt, sie solle einige ihrer Mitglieder ausschließen, weil diese als Anarchisten in Wort und Schrift die Partei bekämpfen, so wäre es zweifelhaft, ob die Gewerkschaft diesem Verlangen entsprechen könnte, wenn die Betreffenden sich als Gewerkschaftsmitglieder nichts zu Schulden kommen ließen; von der Partei könnte aber ihr Verhalten als ehrlos bezeichnet werden. Immerhin wäre wohl in solchen Fällen der Standpunkt zu vertreten, daß, wenn Jemand sich gegen irgend eine politische Partei in einer Weise vergangen hat, die mit den allgemein üblichen Anschauungen über Moral und Ethik nicht in Einklang zu bringen ist, sein Ausschluß auch aus der Gewerkschaft erfolgen muß. Das Schiedsgericht hat ja nun entschieden, daß Streit- oder Sperrbruch nicht vorliegt und somit ist auch kein Grund zum Ausschluß vorhanden, es dürfte aber doch von Manchem angezweifelt werden, ob nach den vorliegenden Thatfachen ein solches Vergehen nicht besteht. Daß die Altkorbmaurer die gesperrten Bauten besetzt haben, konnte nicht bestritten werden, somit liegt also doch Streikbruch vor, wie denn deren Verhalten überhaupt berart ist, daß ein größerer Verstoß gegen die Satzungen der Gewerkschaften wohl noch nie in der Gewerkschaftsbewegung vorgekommen ist. Nach dem erscheint auch uns eine Gemeinshaft in der Partei mit diesen Wiederwählern höchst bedenklich.

**Soziale Rechtspflege.**

Besonders für die Galanteriearbeiter von Bedeutung ist folgender Rechtsstreit. Bei der Firma Engel Nachf., Berlin, arbeitete im Mai d. J. der Buchbinder Arthur Orlek. Derselbe engagierte durch Vermittlung unseres Arbeitsnachweises die Galanteriearbeiterin Anna Radnow. Bei der Bezahlung beging die Firma aber den Fehler, dem Buchbinder den vollen Altkorblohn auszugeben und ihm die Bezahlung des Mädchens zu überlassen. Als nun nach Streitigkeiten mit dem Chef am 24. Mai Orlek aufhörte, hatte er nur noch eine Kleinigkeit auf die fertige Arbeit zu bekommen; da aber Fehler an derselben abzustellen waren, wurde ihm der Rest des Lohnes vorbehalten und so bekam die Arbeiterin ihr Geld weder von dem Buchbinder (Nichtverwandler) noch von der Firma. Die Arbeiterin klagte nun gegen die Firma und machte geltend, daß sie, da die Arbeiten in den eigenen Fabrikräumen und auf Kosten und Gefahr der Firma angefertigt wurden, ferner, da diese die Regulierung der Kassenbeiträge erledigte, sowie auch die Eintragung im Arbeitsbuch vollzogen hatte, die Firma als die eigentliche Arbeitgeberin zu betrachten sei und sie somit die Verpflichtung habe, den von dem Buchbinder der Arbeiterin nicht gezahlten Lohn, an diese zu zahlen und zwar für 39 1/2 Stunden à 25 Pf. = 9,80 Mk., abzüglich Kasse 9,50 Mk.

Am 20. Juli fand Termin vor dem Gewerbegericht unter Vorsitz des Herrn Dr. Mayer statt. Die Klägerin war vertreten durch den Buchbinder Otto Munder und Beklagte Firma durch den Werkführer Herrn Mai. Aus den oben angeführten Gründen wurde anerkannt, daß die Firma für den Lohn haften müsse.

Nach kurzer Verhandlung und ebensolcher Beratung gab der Vorsitzende Beklagten den Rath, die Summe von 9,50 Mk. im Guten zu zahlen, da dadurch die Kosten vermieden werden, denn: „wir verurtheilen Sie sonst doch dazu. Es sei verwerflich, bewußt oder unbewußt die Verantwortung auf eine Zwischenperson abzuwälzen.“

Unter diesen Umständen erklärte der Vertreter des Beklagten zahlen zu wollen und wurde die Frist hierzu gerichtsseitig auf 3 Tage festgesetzt, womit auch klägerischer Vertreter einverstanden war. Die Zahlung ist prompt erfolgt. Bemerken will ich noch, daß es auch dem Mitinhaber Beklagter Firma lediglich darauf ankam, die Stellung des Gewerbegerichts in diesem Fall kennen zu lernen, daher die Weigerung der Zahlung.

Es ist dies ein Entscheld, auf den man sich in ähnlichen Fällen sehr wohl berufen kann, wenn auch kein Urtheil direkt gesprochen wurde. Munder.

**An die Zahlstellen- und Einzelmitglieder des Gau IX.**

Der unterzeichnete Gauvorstand beruft hiermit auf **Sonntag den 25. August**, Vormittags 11 Uhr, in das Restaurant „Zur Lützelburg“, Gr. Arde, in Erfurt einen Sautag ein.

- Als Tagesordnung ist vorgesehen:
1. Berichterstattungen:
    - a) des Gauvorstandes,
    - b) der Zahlstellen,
    - c) der Einzelmitglieder.
  2. Unsere fernere Agitation.
  3. Erledigung der eingelaufenen Anträge.
  4. Verschiedenes.

Besondere Wünsche und Anträge sind bis zum 17. August an den Unterzeichneten einzuweisen. — Bezüglich der Delegirtenwahlen verweisen wir auf unsere Voranzeige und auf § 41 Abs. 2 des Statuts. — Die bis jetzt eingelaufenen Anträge werden den Zahlstellen per Zirkular übermittelt.

Einem zahlreichen Besuch des Sautags entgegengehend zeichnet mit kolleg. Gruß

Erfurt, Thomasstr. 36. Der Gauvorstand. S. A.: E. Jünemann.

**Achtung Gau XI**

Alle Geldsendungen und Zuschriften sind bis auf Weiteres an B. Groenhoff, Elberfeld, Poststraße 7, zu senden.

**Zahlstelle München!**

Es biene den Mitgliedern, sowie durchreisenden Kollegen zur Kenntniß, daß sich unser Arbeitsnachweis vom 1. August ab bei Kollegen Herm. Dittrich, Schwantenhälerstraße 44/0, im Laden, befindet; dortselbst auch Auszahlung der Reise- und Arbeitslosenunterstützung.

Das Bureau des Arbeitsnachweises ist geöffnet: an Werktagen von 8 Uhr Morgens bis 7 1/2 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 10 Uhr Vormittags bis 1 Uhr Mittags.

Die Auszahlung der Reise- und Arbeitslosenunterstützung erfolgt in den Stunden: Werktagen von 12 bis 1 1/2 Uhr Mittags und von 6—7 1/2 Uhr Abends; am Orte befindliche Arbeitslose nur Samstags von 12—1 oder 6—7 1/2 Uhr.

NB. Alle Briefe, sowie Anfragen betreffs Arbeitsnachweis und Unterstützung, sind nur an obige Adresse zu richten. Der Vorstand.

**Abänderungen im Adressenverzeichnis.**

**Adressen der örtlichen Bevollmächtigten.**

Breslau: G. Faste, Trebnitzerstraße 18 III.  
Galle a. S.: Max Morgner, Halle-Giebichenstein, Abvolatenweg 21, Ecke Triftstraße.  
Kassel: Julius König, Biegenstraße 20 II.  
Tilsit: Gustav Schulz, Gr. Gerberstraße 2.

**Abänderung im Verzeichnis der Reise-Unterstützungsauszahler.**

Ludwigshafen a. Rh. Z. Christoph Lees, Westendstraße 2 IV; von 12—1 1/2 Uhr. (Auch lokale Unterstützung.) Ml. 21 Mk. Az. 9 1/2 St.  
München. Z.A. S. Dittrich, Schwantenhälerstr. 44/0; Werktagen 8—7 1/2 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 10—1 Uhr. Die Auszahlung der Reise- und Arbeitslosenunterstützung erfolgt von 12—1 1/2 Uhr und von 6—7 1/2 Uhr. (Auch lokale Unterstützung.) Ml. 18 Mk. Az. 9—9 1/2 St.

**Abrechnungen**

vom 2. Quartal 1901 sind vom 24. bis 30. Juli bei der Verbandskasse eingegangen: Von Bielefeld mit 107,90 Mk., Chemnitz 70,61 Mk., Dortmund 208,20 Mk., Duisburg-

Ruhrort 46,08 Mk., Erlangen 70 Mk., Gera 102 Mk., Gmünd 18,75 Mk., Götting 60,68 Mk., Gotha 19,47 Mk., Halle 50 Mk., Köln 126 Mk., Leipzig 3881,44 Mk., Ludwigshafen 78,25 Mk., Mainz 40 Mk., München 643,96 Mk., Neu-Ruppin 49,88 Mk., Nürnberg 424,13 Mk., Regensburg 125,01 Mk., Solingen 111,19 Mk., Steglitz 132,98 Mk., Stettin 81,60 Mk., Gau 3 28,88 Mk., Gau 10 70 Mk., Gau 12 52,18 Mk. und vom Gau 17 mit 35 Mk. E. Danneken.

**Anzeigen.**

**Zahlstelle Stuttgart.**

Montag den 5. August, Abends 8 Uhr, **Vierteljährliche General-Versammlung** im „Gewerkschaftshaus“, Gßlingerstraße.

- 419] Tagesordnung: [1,90
1. Kassenbericht und Bericht des Reiseunterstützungsauszahlers.
  2. Festslegung eines Ortsstatuts.
  3. Erledigung, eventl. Anträge.
  4. Verschiedenes und Fragelasten.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen der Mitglieder erwirrt. Der Vorstand.

Unserem Kollegen Albert zum 24. Geburtstag die **Herzlichsten Glückwünsche!** Stuttgart. 420] [0,70 K. M. R.

Auf Wiedersehen im „Lindenhof!“

Unserem lieben Kollegen [0,80

**Konrad Eberhardt**

bei seiner Abreise von Kassel ein „**Herzliches Lebewohl!**“ 421] Die organisierten Kollegen Hofgeismars.

Unserem Kollegen 422] [0,90

**Wilh. Förnsler**

zu seiner Abreise nach Amerika und unserem Kollegen **Jakob Bischoffsberger** zur Abreise nach München ein „**Herzliches Lebewohl!**“ Die organisierten Kollegen der Zahlstelle Gmünd.

Unserm I. weißen 423] [0,90

**Fritz!**

zu seinem 21. Wiegenfeste die besten Glückwünsche, daß die Rothenburgerstraße zittert und kracht und der Fritz! mit seiner Vertha am runden Tisch! lacht.

Die runden Mennerschen Tischgenossen: O. B., H. Sch., W. H., K. K., F. Schr.

Unserem langjährigen und treuen Kollegen [0,60

**Albort Kennig**

zu seiner Abreise nach Gera ein „**Herzliches Lebewohl!**“ Die Kollegen der Firma W. Treutter, Stuttgart. 427] 's ischt jo net so kalt wirklich.

Die Kollegen werden ersucht, den Aufenthaltsort resp. Adresse des **Buchbinders Adam Krater aus Asch** an die **Zahlstelle Blauen** mitzutheilen. 424] [0,40

**Zu verkaufen wegen Todesfall:**

Ein sehr gut eingerichtetes 425.] [2,00

**Buchbindereigeschäft**

in Zürich. Inventarwerth ca. 12000 Mk. Offerten beliebe man sub. **Z. W. 4872** an **Rudolf Mosse, Zürich**, zu richten.

**Schmalzschneider für Buchbindereien.**

Preis 9 Mk. Zu beziehen direkt vom Erfinder 426] [2,20 **Ludwig Hussong, Stuttgart.**

Zahlstelle Stuttgart.

428]

Sonntag den 11. August

[2.80

**Großes Parkfest am Bärenschlößchen.**

Für Getränke und Speisen ist bestens gesorgt.

Abmarsch mit Musik Mittags punkt 1 Uhr vom Feuerseeplatz (Wetterhäuschen).

Der Vorstand.

Empfehle allen Freunden und Genossen mein  
**Weiß- & Bayerisch-Bierlokal**  
 nebst Vereinszimmer für 40 Personen und Franz.  
 Billard. [2.00  
 Für gute Speisen und Getränke ist bestens geforgt.  
 Gemüthlicher Aufenthalt. Telephone Amt 4 a 6591.  
 429.1] **Gustav Ladewig,**  
 Berlin, Kommandantenstraße 66,  
 Zahlstelle des Verbandes und der Hilfskassentasse.

**Berlin.****Buchbinder-Sängerfest.****Berlin.**

Sonntag den 11. August 1901

**Grosse Matinée**

ausgeführt von den Gesangsvereinen

**Buchbinder-Männerchor Leipzig,****Männergesangsverein Liberté Dresden** (früher Buchb.-Männerchor),**Buchbinder-Männerchor Berlin**

(Mitglieder der Liedergemeinschaft Deutschlands)

im großen Saale der **Brauerei Friedrichshain** (am Königsthor).

Kassenöffnung 10 Uhr Vormittags.

Anfang punkt 11 Uhr.

Programme mit Liedertexten à 30 Pf., an der Kasse 40 Pf.,

sind bei den Vertrauensleuten, in den mit Plakaten belegten Handlungen, bei allen Berliner Vereinsmitgliedern, sowie im Bureau des Verbandes, Engel-Ufer 15, zu haben.

**Der Reinertrag fließt dem Fonds für hilfsbedürftige Mitglieder zu.**

In Anbetracht des wohlthätigen Zweckes wird um regen Vertrieb der Programme ersucht.

Abends 7 Uhr **gr. Festball** in sämtlichen Räumen des **Gewerkschaftshauses**, Engel-Ufer 15, zu Ehren der **Dresdener und Leipziger Sänger** nebst Gästen.Eintritt 20 Pf. Tanz 30 Pf. Inhaber von Matinée-Programmen haben **freien** Eintritt.

430]

Montag den 12. August, früh 8 Uhr,

[25.50

**Dampferpartie mit Musik nach Marienlust-Friedrichshagen.**Gemeinschaftliches Mittagessen im Etablissement **Wüggelschlößchen**. Preis Couvert 1 Mk.**Für Unterhaltung wird bestens gesorgt.**Dampferbillets à 75 Pf. für Hin- und Rückfahrt sind bei den Berliner Vereinsmitgliedern zu haben. Abrechnung der Billete muß **spätestens Freitag den 9. August** erfolgen, ev. dieselben als bezahlt gerechnet werden.

Kollegen und Kolleginnen, sowie Freunde und Bekannte werden zu diesem Feste freundlichst eingeladen.

**Buchbinder-Männerchor Berlin.**

J. A.: Der Vorstand.

**Bekanntmachung für Dresden und Leipzig!**

Erkundigungen betr. Fahrt nach Berlin sind zu senden:

an **F. Klein**, Vorsitzender, Dresden, Memmenstraße 6.an **P. Rüger**, Vorsitzender, Leipzig, Sigoriusstraße 13.**NB. Montag Abend Abschiedsfeier im „Gewerkschaftshaus“,**  
wozu alle Freunde und Bekannte eingeladen werden.